

Dinge dort auch zu haben sind, blieb nicht ein Stück übrig, jeder nahm mit was er konnte, und hinterließ weitere Bestellungen.

Viele unserer deutschen Fischzüchter arbeiten noch nach herkömmlichen, oft genug veralteten Methoden. Der wirtschaftliche Erfolg dieser Betriebe ist oft gering. Die moderne Technik und die Wissenschaft vermitteln uns neue Erkenntnisse über Aufzucht und Fütterung, über Haltung und Gesundheit unserer Fische. Jeder kann an diesem Fortschritt teilnehmen, der bereit ist, das bessere Neue als den Feind des guten Alten zu be-

trachten. Erfolg in seinem Betrieb zu haben, bedeutet nicht nur größeren Gewinn, sondern nicht zuletzt den Stolz, hinsichtlich der Produktionsmenge, der Qualität und der Ausnutzung der gegebenen Möglichkeiten, eine hervorragende Leistung vollbracht zu haben. Wir glauben, daß das Österreichische Bundesinstitut in Scharfling solche erstrebenswerten, hervorragenden Leistungen vollbringt. Aber sie kommen nicht von selbst zustande. Sie sind das Verdienst von Professor Einsele und seinen Mitarbeitern — den akademischen und den Facharbeitern.

FRANZ AMMERSDORFER:

Anekdotisches vom Aitel

Warum der Stausee bei Neufelden, den ich seit einigen Jahren befische und fischereilich beaufsichtige, einen Millionennachwuchs an Aiteln produziert, weiß ich nicht anzugeben. Die Tatsache besteht und sie allein beweist, daß es sich bei diesem technischen Gewässer doch nicht um eine Mißgeburt handeln kann. Offenbar haben die Aitel reichlich zu fressen, sonst gäbe es ja nicht so viele. Eines Tages habe ich nun — zum Thema Nahrungsaufnahme der Aitel — das Folgende, doch wohl selten Vorkommende beobachtet:

Das Ufer des Stausees ist ringsum mit großen, gelbblühenden Stauden bewachsen. Da hängt nun so eine Blüte, die aussieht wie

eine Margerite, etwa 10 cm über dem Wasser und spiegelt sich. Da — ich habe es erst beim zweitenmal begriffen — taucht unter der Blüte ein großes Aitel bis zur Bauchflosse aus dem Wasser, zupft ein Blatt ab und fällt zurück. Die Blume nickt, beruhigt sich, und schwupps zupft das Aitel noch ein Blütenblatt — und noch eines. Und erst als die halbe Blüte abgefressen war, ist das Aitel weitergeaitelt. Seitdem habe ich öfters Blütenköpfe auf das Wasser geworfen und manchmal wurden sie in die Tiefe gezogen.

Wie gesagt: Ein interessantes Kind ist der Stausee — und mir besonders ans Herz gewachsen.

Fischsterben in der Schweiz im Laufe der letzten zehn Jahre

In den Heften 6 und 7 des Jahrganges 1962 der „Schweizerischen Fischereizeitung“ bringt Dr. W. Geiger, Biologe bei der Eidgenössischen Inspektion für Forstwesen, Jagd und Fischerei, eine auch für uns sehr interessante Zusammenstellung der innerhalb der letzten zehn Jahre den Schweizer Fischereibehörden gemeldeten Fischsterben. Die Grundlage für diese Zusammenstellung bilden zwei Rundfragen bei den kantonalen Fischereibehörden, durch welche im Abstand von fünf Jahren zuerst die Zeit von 1952 bis 1956 und dann die von 1957 bis 1961 erfaßt wurde.

Es zeigte sich dabei, daß die meisten Fischsterben (626 innerhalb der genannten zehn Jahre) durch Jauche verursacht wurden. An zweiter Stelle stehen die Vergiftungen durch Abwässer aus Industrie- und Gewerbebetrieben (557 innerhalb des gleichen Zeitraumes), und an dritter Stelle (228 Fischsterben) jene durch Abwässer aus Gemeindekanalisationen. Bei den Kanalisationsabwässern handelt es sich meist um eine Mischung von häuslichen mit gewerblichen und industriellen Abwässern, so daß hier gewöhnlich keine klare Erfassung des Verursachers mög-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1963

Band/Volume: [16](#)

Autor(en)/Author(s): Ammersdorfer Franz

Artikel/Article: [Anekdotisches vom Aitel 31](#)